

EINFACH KOMPLIZIERT

In letzter Zeit ist Valerie gefestigt und recht zufrieden gewesen. Aber was ist das nur? So eine Überraschung.

Sie kommt die Straße bergauf zu dem Eckhaus, in dem sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hat. Und da sieht sie auch schon die Freundin lächelnd am offenen Fenster der ehemaligen Wohnung stehen.

Sofort zückt Valerie Kirchheiser – oder heißt sie noch anders – die Pistole und zielt zum dritten Stock hinauf. „Es hat keinen Sinn zu flüchten“, schreit sie, „wir sind zu viert, und du bist allein. Zwei Männer kommen schon die Stiegen hinauf zu meiner Wohnung.“

Die Putzi ruft ihr zu: „Ich bin nicht allein, meine Mutter ist auch da.“

„Na gut!“ Valerie gibt nicht so leicht auf. „Dann tauschen wir Platz. Ihr kommt herunter auf die Straße, und wir gehen hinauf.“

Und schon, also blitzartig, schaut sie von oben auf die beiden Frauen vor dem Haus. Das ist schnell gegangen, so muss es auch sein.

„Ich räume jetzt aus“, erklärt sie der Gegnerin auf der Straße. „Wenn du die Singles haben willst, Putzi, nehme ich die Röntgenbilder aus den Umschlägen und gebe die kleinen Platten hinein.“ Schon hat sie das getan und wirft diese großen Kuverts, eigentlich Tragtaschen, zum Fenster hinaus. Unten werden sie von den beiden Frauen eingesammelt.

Oben bleibt Valerie tätig und gibt Anweisungen: „Zwei Säcke Mandarinen kommen gleich! Auffangen, sonst zerplatzen sie!“

„Aber wieso ist es in unserer Wohnung so finster, ich finde die Stehlampe nicht.“ „Da ist sie ja“, meint der

Mann hinter Valerie, aber sie funktioniert nicht. Wer der wohl sein wird – egal. Schon wieder alles kaputt, in diesem Saustall. Was ist eigentlich noch brauchbar, was soll sie aus dem Fenster werfen? Sie weiß es nicht genau und schaut sich um.

Auch auf den Gängen und im Stiegenhaus. Da herrscht ein Gedränge, ein stetes Kommen und Gehen von Möbelpackern. Man kommt nicht bis zum Haustor durch. Im Erdgeschoss ist auch schon ein Abstellraum mit allerlei Gerümpel total voll geräumt. Wer da wohl ein- oder auszieht?

Valerie hat es schwer, wieder in die düstere Wohnung hochzukommen.

Weil die beiden auf der Straße wartend zum Fenster hinaufsehen, wirft sie noch alle Langspiellplatten hinunter. „Pass auf, du Mausiputzi, dass sie nicht zersplittern!“

Seltsamerweise kommen sie unten gut an und werden aufgesammelt.

Da läutet es.

Verwirrt fährt Valerie hoch und sucht ihre Pantoffeln. Kann sie aber nicht finden. Dann wankt sie zur Wohnungstür und öffnet.

Das Erstaunen beiderseits ist groß: „Wer kommt denn da, du bist ja die Drusilla! Gott sei Dank, ich brauche dich, du musst mir helfen!“

„Lass mich einmal herein – wieso bist du barfuss, kommst du aus dem Bett? Hier ist es aber düster, darf ich die Jalousien hochziehen?“

„Alles, was du willst. Glaubst du, wird mich die Putzi anzeigen?“

„Geh wieder zurück ins Bett, ich komme gleich zu dir ins Schlafzimmer, wenn ich hier gelüftet habe. Die Luft ist ja schauerhaft.“

Valerie taumelt in ihre Schlafhöhle und ist froh über die Restwärme zwischen den vielen Polstern und Decken. Sie zittert am ganzen Körper.

Endlich komm Drusilla, viel jünger als Valerie und stets hilfsbereit.

„Da sind ja deine Schlapfen, sie haben sich unter dem Bett versteckt.“

„Das hat jetzt keine Bedeutung. Ich fürchte, dass ich von Putzi eine Anzeige bekomme. Ich habe sie doch bedroht, sogar mit Waffengewalt. Außerdem war es Hausfriedensbruch, was ich da gemacht habe. Gerade bevor du gekommen bist. Ist noch gar nicht so lange her.“

„Es wird ja alles wieder gut, sei nicht beunruhigt. Wer ist denn diese Putzi, von der du sprichst?“

„Das weiß ich nicht mehr so genau, aber ich glaube, dass sie Franziska heißt, und Putzi nur ihr Spitzname gewesen ist.“

„Warst du nicht vor ein paar Jahren mit einer Franziska auf Urlaub in Kroatien?“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Du hast damals eine Karte geschrieben und mir mitgeteilt, dass du mit Franziska auf einer Insel bist und dass ihr nicht gut miteinander auskommt.“

„Möglich ist alles, du weißt ja, dass ich ein bisschen vergesslich geworden bin. Bald kann ich mich gar nicht mehr auf mich verlassen.“

„Ach was, das bildest du dir nur ein, es geht uns allen so. Du wirst einfach nur geträumt haben.“

„Ich habe irgendwie die Zeit aus den Augen verloren, das kannst du dir nicht vorstellen, ist aber so.“

„Doch, doch. Du bist nicht die Einzige, der es so geht. Hast du Fieber?“

„Sicher nicht, mir ist kalt.“

„Dann steh auf und zieh dich warm an.“

„Na gut, dann habe ich der Putzi gar nichts angetan, wenn es nur ein Traum gewesen sein sollte. Ich glaube dir, aber gestern habe ich mir versehentlich Zahnpasta ins Gesicht geschmiert, weil sich diese beiden Tuben auch so ähnlich schauen. Da muss ich mich ja gar nicht bei der Putzi entschuldigen.“

„Wofür auch“, meint Drusilla lachend, „aber du hast schon wieder zum Einschlafen dieses *Absolut* genommen. Da liegt ja der Beipackzettel.“

„Weil ich doch immer Schlafstörungen habe.“

„Dabei hast du erst *Wieviel Medizin überlebt der Mensch* gelesen.“

„Ja, das hat mir gefallen, aber gib mir die Packung.“

„Da liegt sie nicht, keine Schachtel da, nur der Beipackzettel.“

„Mein Gott, habe ich schon wieder etwas in eine falsche Lade getan, dabei ist mir Ordnung so wichtig.“

„Du hast doch sicher gelesen, dass ältere Leute vorsichtig damit umgehen sollen. Sogar angekreuzt hast du es auf dem Zettel, wie ich sehe, dass dadurch Verwirrheitszustände entstehen können.“

„Ja, und schwere Beine habe ich auch, und fast jeden Tag bin ich schwindlig.“

„Dann geh halt wieder zu deinem Lieblingsneurologen, zum Dr. Stramitzer.“

„Möchte ich ja, aber ich bin zu müde.“

„Pass auf, du holst dir einen Termin, und ich begleite dich hin. Kein Widerspruch, ich freu' mich auch, wenn ich ihn kurz sehen kann. Er war doch so ein netter Kollege. Darf ich dich jetzt allein lassen, ich muss noch vor zwölf auf den Markt.“

„Kannst du mir was mitbringen?“

„Geh doch selber hin, ist ja nicht weit. Du musst an die frische Luft und dich bewegen.“

„Ich hab' zu Hause so viel zu tun, dass ich kaum nachkomme, und die vielen anderen Arzttermine.“

„Du musst hinaus, sonst sitzt du nur da und schaust ins Narrenkastl.“

„Die Stunden des Alleinseins sind für mich von großer Wichtigkeit. Das ist die Verdauungsphase, ohne die ich mein Leben nicht bewältigen könnte. So und nicht anders ist es, seit ich alt bin. Außerdem habe ich sowieso gerade keinen Appetit.“

„Der wird schon noch kommen. Also auf, auf! Und setz dich auch wieder einmal an den Schreibtisch. Du hast doch gesagt, dass dir zwischen Traum und Wachsein immer wieder etwas einfällt. Nütze die Inspiration und schreib' was.“ (Drusilla kann nicht aus ihrer Haut, obwohl sie längst keine Therapeutin mehr ist.)

„Früher ist das gegangen, aber jetzt läuft mir die Zeit davon. Du kannst es ja sehen, die Wohnung ist recht notbehaftet, ein einziger Friedhof meiner Pläne. So ist es langsam, aber sicher geworden. Ich kann nichts dafür. Es dauert immer alles so lange.“

„Wem sagst du das ...? Übrigens, Valerie, wann bist du zuletzt beim Roten Kreuz gewesen, an dem der weiße Christus hängt? Dort ist es dir doch immer gut gegangen, du hast das früher erfrischend und inspirierend empfunden.“

„Ach, Drusilla, dort fallen mir jetzt immer nur seltsame Worte ein, wie Schliefhansl oder Monuril, und ich muss stundenlang darüber brüten, was sie bedeuten.“

„Und was bedeuten sie?“

Monuril ist ein Medikament, das ich einmal gegen Blasenentzündung genommen habe, und der Schliefhansl ist so ein Grashalm, der kitzelt. Als Kinder haben

wir uns den gegenseitig in den Kragen oder Ausschnitt gesteckt. Das Wort habe ich sogar im Internet gesucht und gefunden. Es wird auch Mäusegerste genannt und sieht aus wie ein Getreide, ist aber nur Gras, also Grannen von einer bestimmten Sorte Gras.“

„Und Du willst vergesslich sein. Das lass’ ich nicht gelten. Pass nur auf, dass du keine Internet-Demenz bekommst.“

„Außerdem hat der Weiße, also mein Gekreuzigter, Konkurrenz bekommen, denn es gibt einen Goldenen. Dieser Goldene hängt nicht weit entfernt vom Weißen an einem noch größerem Kreuz am Friedhof. Er macht mich so nachdenklich zwischen den Gräbern. Es gibt dort auch Bankerln und es ist viel ruhiger auf dem Gottesanker als neben der Bahn. Fast eine Gedankenruhe.“

„Den musst du mir einmal zeigen. Und mach’ dir keine Sorgen, so kleine Sinnesverwirrungen beim plötzlichen Aufwachen können mitunter vorkommen. Du hast ja meine Handynummer, falls du etwas brauchst, aber ich muss jetzt sausen. Adieu Valerie, nächstes Mal werden wir ausgiebig tratschen.“

„Na gut, dann bis zum nächsten Mal.“

Allein gelassen, wird Valerie skeptisch. Das hätte Drusilla nicht tun dürfen, von Sinnesverwirrung sprechen. Nein, nein, nein, dement bin ich noch lange nicht. Vielleicht bin ich ein wenig vergesslich, damit kann man sogar kokettieren, wie es alle tun, aber die glaubt sicher, dass ich schon Alzheimer habe. Ein grausamer Irrtum ist das. Außerdem ist sie seit mindestens zwei Jahrzehnten nicht mehr meine Gesprächstherapeutin, sie ist überhaupt keine Therapeutin mehr, sie hat es doch aufgegeben.

Sie ist Musikerin, spielt Cello und findet kein Orchester, das sie mitspielen lässt. Das ist der Stand der

Dinge, und diese banale Verwechslung zwischen Traum und Wirklichkeit ist eben manchmal da.

Also denkt Valerie und kleidet sich langsam an. Dabei fällt ihr ein, warum sie auf die Putzi böse ist. Aber der Gedanke verfliegt, weil das Telefon läutet. Es ist die Schnackerl, die von unterwegs anruft: „Valerie, ich bin vor einer Stunde geschieden worden und zwar erfolgreich!“

„Was sagst du da?“

„Ihr habt mir doch alle wochenlang zugeredet, dass ich es machen soll, die Beate, die Drusilla und du. Jetzt habe ich es hinter mir.“

„Gratuliere dir“, sagt Valerie Kirchheiser zur einstigen Schulkollegin. Etwas anderes fällt ihr nicht ein.

„Ich bleibe in der Wohnung, der Kasi muss heute noch alle seine Sachen holen, ab morgen bin ich allein. Wollt ihr vielleicht den morgigen Abend bei mir verbringen? Wie könnten das zusammen feiern.“

„Von mir aus schon, ich hab’ ja nicht weit, muss nur um die Ecke gehen.“

„Fein, da rufe ich gleich die anderen beiden an, hoffentlich klappt es. Und wenn nicht, kommst du alleine, das wünsche ich mir.“

„Ich wünsch Dir auch was, alles Gute jedenfalls.“

Nach dem Telefonat kaut Valerie ein wenig an der Neuigkeit, aber die Putzi geht ihr nicht aus dem Kopf. So ein seltsamer Traum, denkt sie und weiß schon wieder nicht, was die Trennung von dieser einstigen Freundin verursacht haben könnte. Was für ein Gefühlsknäuel...

Also habe ich vielleicht meine Jugend zum Fenster hinausgeworfen. Aber warum der Kampf, bei dem mich drei Männer unterstützt haben.

Die waren einfach da. Sicher die wichtigsten Partner in meinem Leben, der eine vor dem verbliebenen Kirchheiser und zwei danach.

Die paar anderen waren sicher nur Nebenerscheinungen, die ich vergessen kann. Sie waren ja nicht da, in der letzten Nacht. Zwischenpische würde der Kirchheiser sagen, Gott hab' ihn selig.

Aber was war das mit den zwei Säcken Mandarinen und womit will ich Schluss machen und wo möchte ich einziehen? Habe ich im Träumeland meine Vergangenheit ausgeräumt? Ich muss doch froh sein, dass es sie gibt. Damit kommt Valerie nicht zurecht. Nein, das will ich doch nicht, irgendetwas anderes muss ich loswerden, bevor ich selber abstürze.

Aber was? Wo ich war, gewesen bin, ist doch immer etwas geworden, etwas erwachsen. Das kann man ruhig sagen.

„Lieb von dir, Ulrike Zirbel, dass wir früher kommen durften.“

„Ihr könnt ruhig Schnackerl zu mir sagen, das wisst ihr doch. Mein Spitzname aus der Schulzeit ist mir erhalten geblieben, und er ist nicht nur der Valerie vorbehalten.“

Drusilla und Beate sind Schnackerls Einladung gefolgt. Sie sollten schon eine halbe Stunde vor Valerie kommen, und nun sind sie da.

„Bitte Platz zu nehmen, ich mache mir um die Valerie Kirchheiser ein bisserl Sorgen, sie hat sich in letzter Zeit ziemlich verändert.“

Beate fragt, inwiefern sich Valerie verändert habe, und Drusilla meint, dass ihr das schon längst aufgefallen sei.

„Ihr werdet wissen, dass ihr die Pflege der Wohnung und das Aufräumen früher nicht wichtig gewesen ist,

im Gegenteil. Und jetzt putzt sie und wischt sie oft grundlos auf der Tischplatte und in der Küche herum, wenn ich bei ihr sitze. Sogar Brösel hebt sie in meiner Gegenwart vom Boden auf, manchmal sucht sie sogar danach. Sie kommt mir etwas nervös vor, sehr sogar.“

„Uns auch, liebe Schnackerl, aber trinken wir erst einmal auf Deine Scheidung. Wir haben ein gutes Weinderl für diesen Abend mitgebracht.“

Nach dem Anstoßen berichtet die Gastgeberin, dass sie vor einiger Zeit – auf dem Weg hinaus ins Grüne – ihre Freundin Valerie beobachtet hat, ohne von ihr wahrgenommen zu werden.

„Stellt Euch vor, sie geht spazieren, bleibt vor jedem Mistkübel stehen und schreibt sich etwas auf. Später hab' ich sie darauf angesprochen und sie hat gesagt, dass sie das für ihre Eingabe an die Magistratsabteilung 48 macht. Wenn das nur alles wäre. Oben auf der Wiese hat sie den vereinzelt Läufern nachgerufen, husch-husch, laufflauf und hopp hopp. Da haben sich schon manche umgedreht und ihr den Vogel gezeigt. Sie hat auch fremde Leute angesprochen und mit ihnen geredet, was ich aber nicht verstehen konnte. Es ist mir nur aufgefallen, dass es sich um Hundebesitzer gehandelt hat. Danach haben sich auch einige ans Hirn getippt.“

Drusilla könnte sich vorstellen, dass Valerie diese Notizen und Gespräche für ihre Geschichten verwendet, die sie gelegentlich schreibt, und erzählt den beiden anderen vom Traum, den ihr die Kirchheiser geschildert hat.

Beate meint, dass es geträumte Hinweise gewesen sein könnten. „Ihre langjährige Sammlung von Röntgenbildern sollte sie tatsächlich beim Fenster hinauswerfen. Die sind doch alle überholt, bestenfalls Erinnerungen an früher. Außerdem ist so ein Abbild doch

nicht die Realität, und Valerie betreibt damit Selbstfindung. Und Schallplatten, die sie loswerden wollte, sind genauso eine Leier wie ihre unzähligen Arztbefunde.“

Drusilla lenkt ein. „Jetzt übertreibst du aber, liebe Beate.“

„Ich glaube nicht. Seit ihre Kusine, die Eli, von der sie so viel spricht, gestorben ist, kommt sie mir eigenartig vor. Sie rennt von einem Doktor zum anderen und macht sich selbst darüber lustig, nennt das ihr Doktorshopping.“

„Sie lässt sich eben untersuchen, weil sie glaubt, dass sie auch diesen komplizierten Krebs haben könnte, an dem die Eli gestorben ist“, meint Schnackerl.

Beate fällt noch etwas ein. „Hab’ ich euch schon erzählt, dass sie einmal von Bildungsdefiziten in ihrer Kindheit und Jugend gesprochen hat?“

„Aber die hat sie doch längst aufgeholt“, sagt Drusilla.

Und Schnackerl: „Also die Frau ist doch so was von gscheit.“

Und Beate: „Wir waren vor langer Zeit einmal in derselben Redaktion beschäftigt und haben uns ganz gut verstanden. Aber seit ich gehört habe, dass sie mit einem Christus am Holzkreuz redet, ist sie mir unheimlich geworden. – Aber lieb ist sie doch.“

„Ich glaube, dass sie das jetzt nicht mehr tut, und allmählich könnte sie ja schon kommen. Sie muss ja nur ums Eck gehen.“

Beate und Drusilla sind in Erwartung, und Schnackerl hat eine Idee. „Wenn sie kommt, singen wir gleich das Lied, ihr wisst schon welches, sozusagen zur Begrüßung.“

„Abgemacht“, sagen die beiden anderen, die einmal Rivalinnen gewesen sind und nun gegen die Männer fest zusammenhalten.

Und fünf Minuten später betritt die Kirchheiser das Zimmer.

„Hab’ Sonne im Herzen, ob’s stürmt oder schneit, ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit!“

Und Valerie singt gleich mit. „Hab’ Sonne im Herzen, dann komme, was mag! Das leuchtet voll Licht dir den dunkelsten Tag. – Ich danke Euch für diesen fulminanten Empfang!“

Gleich wird ihr ein Glas Wein eingeschenkt.

„Ich muss aufpassen“, sie nippt nur daran. „Ich vertrage den Alk nicht mehr so gut. Ihr wisst ja, Schwankschwindel und Gleichgewichtsstörungen.“

„Übertreib nicht schon wieder“. Das sagen alle drei hintereinander, in verschiedener Diktion, versteht sich.

„Was macht deine Schriftlichkeit“, will Beate wissen.

„Oh je“, entgegnet Valerie stirnrunzelnd. „Es fällt mir schwer, diese Art von Sprache zu beherrschen. Eigentlich haben mich Menschen und ihre Erfahrungen zum Schreiben verleitet. Aber leider scheine ich unterwegs viele Erfahrungen verloren zu haben, ebenso etliche Menschen. Nur manchmal sausen sie vorbei wie Blitze. Wer ist die Putzi, sag’s mir noch einmal, Drusilla.“

„Sie heißt Franziska und war mit dir einmal auf einer kroatischen Insel“, hilft die Freundin.

„Das muss ich mir sofort aufschreiben, sonst ist es weg.“

„Du kritzelst in letzter Zeit sehr viel“, sagt Schnackerl.

„Du sagst es, aber hauptsächlich Namen, weil ich mir die so schwer merken kann. Dadurch erspare ich mir vieles Grübeln, das auch nichts bringt. Mir fällt plötzlich nicht ein, wie meine Orthopädin heißt, und gebe ihr den Namen der Büchereileiterin. Ganz

schwierig sind die Überlegungen, wer gestern in dem Film die Hauptrolle gespielt hat und wie der Autor heißt, dessen Buch ich gerade lese. Auch bei Ortsnamen tu ich mir schwer. Aber ich bin nicht dement! Ihr könnt euch doch auch keine Titel und dergleichen merken. Also!“

„Das hat auch niemand behauptet, Valerie“, beschwichtigt Drusilla.

Schnackerl kann es nicht lassen. „Aber du hast gesagt, dass du versehentlich einmal die Schmutzwäsche in deinen Mistkübel geworfen hast, wie du in Eile gewesen bist.“

„Weil diese Türchen auch so dicht nebeneinander sind. Solange ich nicht den Mist in die Waschmaschine tue, müsst ihr euch keine Sorgen machen. Auch wenn ich unlängst vor dem Einschlafen ein Östrogenzäpchen in den Mund genommen habe. Hab es aber gleich wieder ausgespuckt und mir nicht das Hustenzuckerl in die Scheide gesteckt. Beides ist nebeneinander auf dem Nachttisch gelegen. Jetzt passiert es mir nicht mehr, weil ich genauer hinschaue.“

„Du musst uns immer zum Lachen bringen, Gott sei Dank!“, sagt Schnackerl.

„Weil ich ein Ausnahmemensch bin, nämlich eine Linde, die ist ein ganz besonderer Baum. Sie überlebt alles und treibt immer wieder aus. Tausend Jahre kann sie alt werden, und nur ein Sturm kann sie fällen. Entweder sie verliert dann nur Äste oder ein langer Kampf ums Überleben beginnt. Aber letztendlich kann ihr gegen das Ableben nichts und niemand helfen, und mir auch nicht.“